

Sie stand immer auf dem Tisch in seinem Arbeitszimmer, aber nach seinem Tod war sie verschwunden. Sie war aus poliertem Holz und Messing gefertigt, und dazu gehörten Gewichte mit eingravierten Zahlen. Er hatte mir als Kind erlaubt, seine Briefe und Päckchen damit zu wiegen. Schon ein dünnes Blatt Papier bewirkte, dass sie auf die andere Seite kippte. In Adams und meiner Beziehung waren Arbeit und Erfolg fein austariert, aber sie konnten jederzeit aus dem Gleichgewicht geraten. Ich ließ das Besteck in die Spüle poltern. Ich liebte ihn. Ich liebte fast alles an ihm: sein Lächeln, das seine Augenfältchen vertiefte, die Art, wie er die Kinder abends in die Luft wirbelte, seine Körperwärme, wenn er neben mir im Bett lag. Aber wann immer er gewann, bedeutete es zugleich, dass ich verlor. Ich wünschte ihm, dass

alles gut lief, solange es bei ihm nicht besser lief als bei mir.

»Nun erzähl schon!« Ich griff nach seinem Teller. Es musste ja gar nicht lange dauern. Vielleicht war es nur eine fähige Diagnose oder ein Siegtreffer beim Squash in der Mittagspause.

»Eine Forschungsmöglichkeit hat sich ergeben.« Er räusperte sich. Ein unnötiges Geräusch, es krächzte. Seine Stimme klang monoton, aber als er meinen Blick suchte, verrieten ihn seine erweiterten Pupillen: Wir sprachen hier nicht von einem normalen Projekt. Ich ließ den Teller auf die Messer und Gabeln in der Spüle fallen. Ich setzte mich, die Hände auf den Tisch gestützt, um ihm in die Augen blicken zu können.

»Lass mich raten! Der Wellcome Trust hat die Mittel für dein Tumorstammzellenprojekt

bewilligt.« Stolz und Eifersucht gerannen in meiner Magengrube.

Er schüttelte den Kopf, und seine Blicke wandten sich zur Seite. »Erinnerst du dich an deine Forschungsstelle in San Francisco vor zwölf Jahren?«

Ich nickte, obwohl es mir so vorkam, als sei es schon länger her. Eine merkwürdige und ferne Zeit voller Heimweh nach Adam, eine Zeit einsamer Spaziergänge über die nebligen Hügel zum Krankenhaus und schwacher Jazzklänge, die durch die offenen Fenster im Labor drangen. Tage- und nächtelang hatte ich Glasträger betupft und untersucht und anschließend die Ergebnisse analysiert, stundenlang meine Befunde notiert.

»... gerade erst geheiratet, aber es war eine große Chance für dich und ich ließ dich ziehen«,

fuhr Adam fort.

Die Erinnerung an das glänzende Labor um Mitternacht, an die Ständer mit den Glasträgern und an leere Kaffeebecher verblasste. Adam starrte mich an und tippte mit den Fingern auf den Tisch.

Ich erwiderte seinen Blick. »Worum geht es hier wirklich, Adam?«

Er sah schnell nach unten. »Ich habe ein Angebot für eine einjährige Forschungsstelle in Botswana bekommen.«

In der Stille, die eintrat, klickte die Spülmaschine – der Durchlauf war zu Ende. Häufig übersahen wir, dass sie geleert werden musste, aber dieses Spiel war anders. Seine Worte waren wie ein Schlag in die Magengrube. Mehr Kampf als Spiel.

»Ein Angebot? Das heißt, du hast dich vor

einer Weile beworben.«

Ringsum klebten die Gemälde der Kinder an den Schränken, und Zoës Tontiere bevölkerten jede Fensterbank. Ein Squashball lag zwischen den Apfelsinen im Obstkorb. Alices Geige stand schon für den nächsten Tag in der Ecke, die Schwimmzeiten waren mit einem herzförmigen Magneten an den Kühlschrank gepinnt. Der Plan für meine Bereitschaftsdienste war mit Tesa an der Wand über dem Telefon befestigt. Adams Neuigkeiten konnten alles verändern, aber bislang hatte er sie uns völlig verschwiegen.

»Das Angebot tauchte völlig aus dem Blauen heraus auf, Em. Ich hätte doch vorher mit dir darüber gesprochen, wenn ich mich beworben hätte – natürlich.«

Ein Muskel in seiner Wange bebte. Das Zucken war winzig – hätte ich ihn nicht so